

Auf der rechten Schulter des steinernen Mannes saß eine Taube. Sie bewegte mit kleinen Rucken ihren runden Kopf, und schaute leer und etwas blödsinnig im Ausdruck auf die vielen Menschen vor der Kirche, die Arme, Schultern, Beine bewegten und im ganzen einen gedämpften, aber unaufhörlichen Lärm vollführten. Zwischen ihnen stand mit gerecktem Hälschen eine junge Amerikanerin. Sie starrte fleißig die gegliederte Fassade der Kirche entlang und rief plötzlich entzückt: »Kuck nur mal Jack, süße kleine Taube.« Jack, ein offensichtlicher Bruder, war von diesem Ausruf nicht sehr begeistert. Mit ihm war Madelin nach Europa geschickt worden, um Kunst zu betrachten, nicht Tauben. Am Palazzo Labia war es ihr eingefallen, zu finden, daß die großen Adler am Fries aussehen wie riesige Hennen mit Kronen auf den dummen Häuptern. Als bei der Überfahrt von San Giuliano nach Venedig eine der von Dampferrauch schwärzlich verklebten Möven neben dem Boot schwebte, rief sie: »Wie ein gefrorener Hering mit Schwingen.« »Du bist eine Gans«, sagte Jack zu Madelin und ging mit ihr weiter über die Piazza Manin, »das einzige, was dich interessiert, ist Geflügel.« Am Abend versicherte Jack allen Leuten, die ihm über das Aussehen seiner Schwester Komplimente machten, es sei Hölle, mit ihr zu reisen. »Wenn du vor der Zeit eines häßlichen Todes sterben willst«, sagte er mit der ganzen strahlenden Überlegenheit seiner 24 Jahre, »ich weiß ein sicheres Mittel: reise mit einer grünen Ziege.« Was

seine zoologische Bezeichnung für Madelin war. Die grüne Ziege versuchte indessen krampfhaft, mit einem depossidierten König Konversation zu machen. Krampfhaft nicht deshalb, weil der freundliche Herr mal König gewesen war, was Madelin weniger als ihn genierte, sondern weil sie ein miserables Französisch sprach und zu ihrem Unglück nicht merkte, daß der Exkönig ein noch schlechteres sprach.

Landshoff-Yorck, Ruth: Die Schatzsucher von Venedig. S. 5-6.
© AvivA Verlag.